Schlesisches Kirchenblatt.

№. 31. **IX. Jahrgang.**



Herausgeber:
Dr. Joseph Sauer,
Proreftor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:
G. P. Aderholz.

Breslau, den 5. August 1843.

Tugend und Laster.

1.
Alles eitel auf der Erde!
Nichts besteht für Ewigkeit;
Leiden, Freuden und Beschwerde
Dauern ja nur kurze Zeit.
Hoheit, Pracht und Jugendblüthe
Schwinden Flugs im Nu dahin:
Tugend nur und Herzensgüte
Adeln schön den Menschensinn.

2.
Tugend hält den Erdenpilger
Aufrecht in der Zeiten Sturm;
Tugend macht die Herzen milder,
Ist der Schwachen starker Thurm.
Sie begleitet uns hienieden
Wie ein Schutzgeist in Gefahr,
Opfert reinen Himmelsfrieden
Auf des Herzens Weihaltar!

3.
Tugend ist der Friedensengel,
Der das milde, zarte Band
In dem Thale voller Mängel
Um verwandte Seelen wand.
Tugend führt die reinen Geister
Zu der Gottheit Strahlenthron,
Wo der weise Weltenmeister
Menschen lohnt mit Engellohn.

4.
Aber solche Himmelsgüter
Sind nur selten wie Demant;
Hochmuth, Stolz füllt die Gemüther,
Reichthum, Ehr' und Erdentand.
Neid, Verleumdung, Falschheit speien
Schäumend ihre Gifte aus,
Und verjagen den Getreuen
Aus dem stillen Friedenshaus!

5.
Denn das Laster wie die Hyder
Hat schon manches Herz umstrickt; —
O, es singt Sirenenlieder,
Bis es zarte Seelen knickt.
Ist die Rose dann gebrochen
Und der Lilie Weiß geschwärzt:
Ach der Dorn ins Herz gestochen
Ewig, unauslöschlich schmerzt! —

6.
Engel mit dem Flammenschwerte
Treiben uns vom Paradies,
Wenn das Herz, das leichtbethörte,
Seinen Tugendpfad verlies.
Buße nur und bittre Reue,
Tilgend dann die Seelenqual,
Führen mühsam uns aufs Neue
In den reinen Tugendsaal.

7.

Drum will ich nur der Tugend
Alle meine Kräfte weihn.
Gott wird sicher meiner Jugend
Festen Muth und Kraft verleihn.
Aber auch das Laster hassen
Will ich recht aus Herzensgrund;
Dann thut, werd' ich einst erblassen
Gott gewiß mir Gnade kund! —

G. Kleinitzke.

Was hat der Seelsorger als Prediger des göttlichen Wortes zu beobachten, damit er seinen Beruf bei seiner Gemeinde erreicht? und wie hat sich die Gemeinde in der Anhörung und Bewahrung der göttlichen Lehre zu verhalten, damit der Seelsorger seinen Zweck erfüllt?

Jesus Christus hatte in seinem Lehramte einen doppelten Zweck vor Augen: einmal wollte er das Volk zur Wahrheit führen und ihm zeigen, daß er der verheißene Messias sei, der auf die Erde gekommen, um das Reich Gottes zu stiften, und Alle, so an ihn glauben, an seinem Reiche Antheil nehmen zu lassen; und dann wollte er seine Schüler, die er sich zu seinen beständigen Begleitern gewählt hatte, zu Lehrern der Menschen bilden, die der ganzen Welt predigen sollten, was sie von ihm gesehen hatten. Diese sollten nach seinem Auftrage das Volk lehren durch Ihn, d. i. in seinem Namen, befähiget durch seine, des Wunderthäters, Kraft und Macht. Das Volk sollte sie hören, als seine Gesandten und Bevollmächtigten, mit eben der Bereitwilligkeit, mit eben dem festen und unerschütterlichen Glauben, mit welchem sie seine Worte aufgefaßt und bewahrt hatten. Daß aber dieser Zweck Jesu nicht blos auf seine Jünger und das Volk seiner Zeit Bezug hatte, sondern auf uns alle, auf die Glieder jeder Pfarrgemeinde und ihre Vorsteher, die Seelsorger, noch bezogen werden muß, bedarf nicht erst einer nähern Erörterung. Denn wie Christus auf der Erde erschien und sein Erlösungswerk vollbrachte, um nicht allein das damalige gesunkene Menschengeschlecht mit seinem himmlischen Vater auszusöhnen, sondern um auch alle nachherigen Bekenner seines Namens seinem Vater zuzuführen; so wie dieses Erscheinen des Messias, sein Lehren und Wirken nicht blos auf seine Zeitgenossen bezogen werden kann, so sind auch alle seine Einrichtungen und Anstalten nicht blos seiner Jünger und des damaligen Volkes wegen getroffen worden, sondern finden durch alle Zeiten hindurch ihre Bestätigung; sie finden auch in dem Verhältnisse, in welchem der Seelsorger zur Gemeinde, und die Gemeinde zu ihrem Seelsorger steht, ihre Anwendung. Gehen wir nun zu der Beantwortung der Frage über: was hat der Seelsorger als Prediger des göttlichen Wortes zu beobachten, damit er seinen Beruf bei seiner Gemeinde erreicht; so kann die Antwort darauf ganz bestimmt mit wenigen Worten gegeben werden, und Niemand darf auch eine andere Antwort erwarten, als diese: er muß katholisch predigen. Ganz recht; er hat ja von seiner Jugend bis zu seinen Entscheidungsjahren, da er sich dem geistlichen Stande zu widmen entschloß, keinen andern Religionsunterricht erhalten, als katholischen; er hat in seinen Vorbereitungsjahren zum Priesterthume katholische Theologie gehört und studirt. Er kann also, wenn er nach mehrjährigen Studien und Prüfungen für fähig befunden worden ist, selbst zu lehren, keine andere Lehre verkünden, als die katholische; er kann seine Gemeinde in nichts anderem unterrichten, als im katholischen Christenthum. Das wäre daher ungefähr die Antwort auf die zuerst aufgestellte Frage. Aber ist das auch immer katholische Lehre, ist das das wahre, reine katholische Gotteswort, was auf so mancher Kanzel gepredigt wird? Das kann unmöglich immer und überall der Fall sein. Die Ursache liegt auf der Hand: würde von jedem Prediger die Lehre der katholischen Kirche streng im Auge gehalten, so könnte man auch nicht über einen einzigen Punkt eine von der Kirche abweichende Meinung, oder einen laxen Grundsatz hören. Die Wirkung davon ist zunächst diese: die Gläubigen werden lau und gleichgültig gegen den Glauben, und halten andere Geistlichen, welche sich gewissenhaft an die katholische Wahrheit binden, für blinde Eiferer und Finsterlinge.

Des Seelsorgers heiligstes Gesetz ist, das Wort Gottes rein und lauter zu verkünden, und die Frucht muß er von der Gnade des Herrn, welche unfehlbar auf seiner Predigt, wenn sie im Geiste der Kirche verkündiget wird, ruht, erwarten. Denn das ist eitele Prahlerei, und verräth außerordentliche Kurzsichtigkeit, wenn der Prediger das Gedeihen und Vollbringen seines Lehrvortrages dem Flusse seiner Rede, der Gediegenheit seiner Sprache und seiner Beredsamkeit zuschreiben und sich rühmen will, wieviel er durch sein Predigen ausgerichtet habe. Was vermögen wir schwache Menschen ohne Gottes Beistand und Gnade? Nichts; auch selbst bei der größten Kraftanstrengung und bei allem Zeitaufwande sind wir ohne Gottes Gnade nichts im Stande. Ist aber unsere Absicht, unser Zweck rein, arbeiten wir im Vertrauen auf Gottes Beistand, auf seine Hülfe, unermüdet und anhaltend, kümmern wir uns weniger um Lob und Beifall der Welt, so können wir eines glücklichen Erfolges sicher sein. So muß demnach der Seelsorger in seinen Belehrungen und Unterweisungen nichts anderes im Auge haben, nach nichts anderm streben, als seine Zuhörer zu Jesus Christus zu führen, in dem allein Heil ist, sie in seiner heiligen Kirche zu erhalten, im Glauben zu befestigen und zur Uebung der Tugend zu ermuntern, und der Herr wird ihm zu den Herzen der Gläubigen selbst den Weg bahnen. Dieses wird ihm sicher dann gelingen, wenn er das reine Wort Gottes mit der ihm eigenthümlichen Kraft wirken läßt. Der Seelsorger wird also in allen seinen Vorträgen dahin arbeiten müssen, seine Zuhörer mit unserm Heilande, als Gott und Mensch, bekannt zu machen, wie er sich in den verschiedenen Verhältnissen seines Lebens, im Umgange mit Freunden und Feinden, mit Ungläubigen und Sündern geoffenbart hat. Ohne diese Erkenntniß geht die Kraft seines Beispieles, als Lehrer und Wegweiser, verloren, wie das leider für solche unvermeidlich verloren geht, welche sein Beispiel als zu hoch und unnachahmbar betrachten. Und doch hat er die Nachahmung seines Beispieles uns ausdrücklich zur Pflicht gemacht, da dasselbe nicht nur das vollkommenste, sondern auch das auf alle Stände und Verhältnisse des Menschen durchweg anwend-

bare, und eben darum am sichersten nachahmbare ist. Ohne diese Erkenntniß lernen ihn die Gläubigen nicht kennen in seiner Liebe, die sich in allen Verhältnissen und Umständen seines Lebens bis zu seinem Kreuzestode kund gethan hat und die sich auch jetzt noch offenbart, wenn er auch sichtbarer Weise auf der Erde nicht mehr wandelt. Denn konnte er uns wohl einen größern Beweis seiner Liebe geben, als diesen, daß er uns nicht allein mit seinem himmlischen Vater durch seinen Tod aussöhnte, sondern daß er auch als Denkmal dieses Sühnopfers uns seinen Leib und sein Blut zu unserer Speise, zu unserer Erquickung und Heiligung hinterließ. Davon kann der Seelsorger seine Gemeinde am besten überzeugen, wenn er ihr die Person Jesu Christi, als Gott und Mensch vorstellt, und zur Erwägung vorhält, was er als Gott, um uns zu erlösen, und was er als Mensch gethan hat, um uns als Muster vorzuleuchten und unsere Gesinnungen für ähnliche Handlungsweisen empfänglich zu machen. (Beschluß folgt.)

Wie macht man sich glücklich?
(Nach Franklin.)

Das Verlangen nach Glückseligkeit ist so alt als die Welt und ist im Allgemeinen unserer Natur so eingepflanzt, daß alle Sterblichen auf dem großen weiten Weltenrunde nur dies eine Ziel im Auge haben, obgleich ihre Begriffe davon so verschieden sind, als die Wege, auf denen sie, oft auf eine lächerliche Weise, dahin zu gelangen denken und suchen.

Wer dieses Lebens verschiedenartige Güter in großer Menge, in Hülle und Fülle hat, den nennet man, ihn oft beneidend, einen recht glücklichen Menschen. — Wer aber von allem Uebel frei ist, und wem Alles nach Wunsch und Willen geht, wird als glückselig gepriesen. Und mit sittlicher Glückseligkeit könnten wir denjenigen Zustand des Menschen bezeichnen, da ihm Alles in so weit nach Wunsch und Willen (der sich dem höheren Willen ganz unterworfen hat) geht, als er sittlichen Werth hat.

Glücklich sein kann fast jeder, auch der Narr und Bösewicht; aber seines Glückes sich auf die rechte Weise bedienen und es zur Quelle wahren Segens zu machen, dazu gehört Verstand und ein guter Wille mit tugendhaftem Herzen.

Glücklich sein und sittlich gut sein, ist himmelweit von einander unterschieden. Und wenn ein Mensch, wie man zuweilen sagen hört, dem Glücke im Schooße säße, hätte aber keinen guten Willen, und wäre der Tugend fremd: so wäre er ein Nichtswürdiger, und verdiente nicht die geringste Hochachtung. Unglücklich heißt der, welcher an des Lebens Nahrung und Nothdurft Mangel leidet, dem nichts nach Wunsch und Willen geht, und oft mit Uebeln verschiedener Art, heimgesucht wird.

Uebel als Uebel kann nie ein Gegenstand unserer Wahl sein, und wenn wir auch durch sie zu irgend einem Gute gelangen, so können wir es doch nur unter dem Scheine eines eingebildeten Guts wünschen.

Manche Dinge, die wirklich wünschenswerth sind, können oft in der Ueberlegung als Uebel erscheinen; aber nur in Betreff ihrer Wirkungen und Folgen, nicht als gegenwärtige von unmittelbarem Elend begleitete Uebel. Die Vernunft stellt uns die Dinge dar, nicht nur wie sie gegenwärtig, sondern auch, wie sie ihrer ganzen Natur und Tendenz, Richtung und Streben nach sind; die Leidenschaft aber sieht nur durch die Brille der Gegenwart, und wenn diese uns beherrscht, dann beachten wir die weit wichtigere Zukunft nicht.

Es ist unmöglich, zur völligen, inneren Zufriedenheit zu gelangen, wenn wir uns nicht so betragen, daß die Uebereinstimmung und Ordnung unserer Fähigkeiten und der ursprüngliche Zustand unseres Gemüthes erhalten werden. Alle wahre Glückseligkeit kann, so wie alle wahre Schönheit, nur aus ganz geregeltem Ebenmaß, nur aus Ordnung hervorgehen.

So lange demnach Leidenschaft und Vernunft in uns mit einander streiten, müssen wir, je nach dem Verhältniß der Heftigkeit des Kampfes, elend sein; und wenn vielleicht der ersteren der Sieg errungen und die Vernunft so weit überwältiget ist, daß sie uns nur selten mit ihren Vorwürfen plagt, so ist der erlangte Sieg nichts Gutes, die erkämpfte Glückseligkeit nicht die unserer sittlichen, vernünftigen Natur, sondern nur die Glückseligkeit der untergeordneten sinnlichen Hälfte unseres Wesens, mithin im Verhältniß zu der, welcher unsere bessere Natur fähig ist, eine sehr niedrige und unvollkommene Glückseligkeit

Wenn wir über irgend eine unserer Leidenschaften und Neigungen, abgesehen von der Tugend, nachdenken, so wird uns bald einleuchten, daß sie mit der wahren, dauernden Glückseligkeit in gar keiner Verbindung stehe. Z. B. der Neid, — es gehört zum eigentlichen Wesen dieser Leidenschaft, unzufrieden und beunruhigt zu sein, und somit den Menschen zu plagen; der Stolz, — bei fast jeder Gelegenheit fühlt sich dieser gereizt und gekränkt, und verbittert somit das Leben; Habsucht, — Sorge und Angst sind ihre beständigen Gefährten, und untergraben oft mit des Leibes auch der Seele Heil; Ehrgeiz, — oft wird ihm das Unglück des Verdrusses, nie das Glück der Befriedigung; denn durch diese wächst eben seine Begierde immer höher und mehr, und was ihm für den Augenblick behagt, dient sofort nur zur Steigerung seines unersättlichen Verlangens; Zorn, — wer sonst ein Unrecht thut, der thuts gewiß in diesem leidenschaftlichen Unwillen, in dem er außer sich geräth, und oft ärger, als ein Wahnsinniger, rast und tobt; und somit sein und Anderer Glück zerstört. Alle Leidenschaften lähmen und ersticken alles Gute und vernichten gerade das, wornach der von ihnen Beherrschte strebte, nämlich Glückseligkeit. Alles, Alles, was nur Annehmlichkeiten veranlaßt, oder doch zu veranlassen scheint, und den Lüsten schmeichelt, — das ziehen und locken sie an; — aber Alles dieß wollen sie nur für sich — und machen ihre Diener unglücklich und elend. — Ists nicht die Spielsucht, so ists die Wollust, — ists nicht die Habsucht, so ists die Völlerei, ist's nicht die Ehrsucht, so ists der Geldgeiz, der sie an den Rand des Verderbens führt, zum Grabe der Ruhe und Besonnenheit wird, zum Verwüster des wahren Lebens-Glückes sich erhebt und zum Mörder ewigen Wohles.

Die Leidenschaften können sonach nie die angemessene Uebereinstimmung und Ruhe der Seelenkräfte begründen, weil sie zu sehr mit irdischen Gegenständen beschäftigt sind. Nur Gleichgültigkeit gegen die Dinge dieser Welt, die doch mit der Welt und ihrer Pracht vergehen, — nur Ergebung in den Willen der göttlichen Vorsehung, die Alles zum Besten der Menschen leitet, so wenig sie es auch allent-

*

halben einzusehen vermögen, — nur wohlbegründete Erwartung einer besseren Zukunft, die die Religion den Tugendhaften nur verheißt, können uns zum Genuß der wahren Selbstzufriedenheit und eines bleibenden Glückes führen, welches uns nichts zu entreißen vermag, das in Leid und Freud uns lächelt, das im Tode uns nicht verläßt, und über das Grab hinaus uns geleitet. Tugend ist der beste Schild gegen die vielen unvermeidlichen Uebel, denen wir alle in der Zeitlichkeit ausgesetzet sind; sie ist das beste Mittel, der Leiden Last zu erleichtern und der Trübsale Bitterkeit zu versüßen, den Muth in Gefahren zu stählen und jede böse Lust zu besiegen, und giebt uns so den wahren Geschmack an den Segnungen des menschlichen Lebens.

Die Glückseligkeit entspringt unmittelbar aus dem Innern. Was außer uns ist, steht in gar keiner Verbindung mit derselben, als insofern die Erhaltung unseres Lebens und unserer Gesundheit davon abhängt. Gesundheit des Lebens ist zwar ein nothwendiges Erforderniß zur Glückseligkeit, aber keineswegs an und für sich hinreichend, uns glücklich zu machen; sie ist nur als ein Mittel zu betrachten, als ein Umstand, ohne welchen wir nicht zum reinen, ungeschwächten Genuß der Glückseligkeit gelangen können. Tugend ist die beste Erhalterin der Gesundheit, indem sie uns vorschreibt, mäßig zu sein in jeder Hinsicht und in allen Dingen und besonders unsere Leidenschaften im Zaum zu halten, wodurch das Wohlbefinden unseres thierischen Organismus am meisten befördert wird; so daß sie das beste Mittel ist zur wahren Zufriedenheit der Seele und zugleich zur Erhaltung der Gesundheit des Leibes.

Wenn unsere Wünsche, unser Haschen, Thun und Treiben nur auf die Dinge dieser Welt gerichtet sind, so können sie nie befriedigt werden; geht aber unser Hauptaugenmerk auf die künftige Welt, auf Güter, welche ewig dauern, so gewährt die Erwartung derselben eine unendlich höhere Befriedigung, als aller Genuß der Gegenstände dieser Welt.

Wir können daher nur bei einem tugendhaften, zur Selbstzufriedenheit führenden Betragen zur Glückseligkeit gelangen; wenn unsere Handlungen nicht das Merkmal der besonnenen Beurtheilung und Ueberlegung an sich tragen, sind sie nicht die Handlungen eines freigeschaffenen vernünftigen Wesens und führen darum auch nicht zur Glückseligkeit.

Bahne dir also, geliebter christlicher Leser! durch rastloses Streben zum Besitz der Tugend den Weg zu allen anderen Fertigkeiten im Guten. — Uebe vorzüglich die, zu der dich deine Kraft und Neigung, deine Gemüthsart und bürgerliche Stellung am leichtesten hinzieht. Diese mache dir eigen zu jeder Zeit; an diese setze jede Anstrengung; dieser bringe jedwedes Opfer. — Nach und nach wirst du dich dann mit dem vollen Kranze sämmtlicher Tugenden schmücken können; denn das Gute führt immer zum Guten, das Rechte immer zum Rechten, wie der Segen zum Segen. — Suche nach so manchem anziehenden Beispiele der christlichen Helden erster Jahrhunderte und nach Christi Ermahnung und Vorschrift deine höhere, geistige, sittliche Vollendung zu erreichen! — Liebe Gott über Alles und den Nächsten wie dich selbst, und es wird dir nach und nach immer besser gelingen vollkommen zu werden, wie der Vater im Himmel vollkommen ist! Höher als die nützliche Handlung, stehe dir die edle, großmüthige That! Höher als die Vermeidung eines weltlichen Unrechts stehe dir die genügende Erfüllung des heilig. Christengesetzes. Höher als das Lob der ganzen Welt gehe dir der Tadel des reinen Gewissens! Höher als der Besitz gesammter Erdenschätze gehe dir der sichere Erwerb der Tugend; denn zum höchsten Glücke und zum wahren Ruhme führt nur allein die Tugend. — —u—

Vorläufiges Ergebniß des „Bonifacius-Denkmales.“

Der wohlthätige Zweck der Volksbücher-Sammlung „Bonifacius-Denkmal“ ist schon am Schlusse des ersten Jahres ihres Bestehens auf eine Weise erreicht worden, welche erfreulich genannt werden kann und die besten Aussichten für sämmtliche Diöcesen Deutschlands verspricht.

Dies Unternehmen bietet nun einen dauernden Fond für dürftige Kirchen und Schulen aller Diöcesen dar, ein Seitenstück zu einem protestantischen deutschen Vereine ähnlicher Tendenz, und kann im Kleinen für Deutschland das werden, was der Missions-Verein für die außer-europäischen Länder ist.

Bereits jetzt beziehen jährlich aus dem Erlöse der Bonifacius-Bücher zur Unterstützung dürftiger Kirchen und Schulen: die Diöcese Ermeland 150 Gulden, die Diöcese Fulda 190 Gulden, die Diöcese Würzburg 200 Gulden, die Diöcese Eichstädt 212 Gulden, mehrere benachbarte Diöcesen zusammengenommen 200 Gulden, ohne den nach Bestreitung der nöthigsten Kosten verbleibenden Rest; (zu diesem Reste gehört das Honorar der Redaktion und der größte Theil des Honorars der Herrn Mitarbeiter, — welches eine nicht unbedeutende Summe, die den das Unternehmen am meistan fördernden Diöcesen zufällt.)

Möchte auch der Hochwürdige Klerus der übrigen Diöcesen uns zu diesem Werke wohlwollendst die Hand bieten! Möchte Gott unser Vorhaben ferner segnen.

Aschaffenburg, den 13. Mai 1843.

Die Redaction der Volksbücher „Bonifacius-Denkmal.“

Privatbemerkung. Obiges Resultat kam schon jetzt einzig und allein dadurch zu Stande, daß in den Diöcesen Ermeland, Fulda, Eichstädt, Würzburg, Augsburg, sodann in den Erz-Diöcesen München-Freising und Bamberg die Hochwürdigsten Ordinariate, oder Hochwürdige Geistliche die Bonifacius-Bücher direct von uns bezogen und dieselben sodann direct, oder durch die Hochwürdigen Dekanate an die Herrn Subscribenten vertheilten.

Bücher-Anzeige.

lichen Katechismen. Verfaßt von E. Barthel, Direktor des Königl. katholischen Schullehrer-Seminars zu Breslau. Mit Approbation Eines Hochw. Fürstbischöfl. General-Vicariat-Amtes zu Breslau. Breslau, Verlag von F. E. C. Leuckart. 1843. Preis 20 Sgr.

Mit Vergnügen beeilt sich Referent, diesen unserm Hochwürdigsten Herrn Fürstbischof Joseph gewidmeten Katechismus unsers braven Seminardirektors Herrn Barthel recht bald zur Anzeige zu bringen, da er eine fühlbare Lücke unserer Katechismus-Literatur ausfüllt und nach Plan und Ausführung so zweckmäßig ist, daß er Lob und Empfehlung verdient. Der reiche Stoff all dessen, was zum katholisch-christlichen Leben zu wissen nothwendig und nützlich ist, erscheint in diesem Buche systematisch geordnet und so gründlich als deutlich und faßlich behandelt. Mit großem pädagogischem Takt sind die solcher Ordnung entgegenstehenden Hindernisse überwunden, so daß das System ganz klar hervortritt und doch auch die seit 300 Jahren übliche Katechismus-Ordnung sich nicht schwer herausfinden läßt. Daß dieses Lehrbuch nicht in Fragen und Antworten abgefaßt ist, kann nur gebilligt werden, weil es nicht für Kinder, sondern für die reifere Jugend auf Gymnasien, Realschulen ꝛc. bestimmt ist. — Aber nicht nur für die Jugend ist es sehr brauchbar, nicht nur für Lehrer ist es ein treffliches Hilfsbuch, gewiß wird es auch vielen Erwachsenen, die sich über den kath. Glauben und über katholisch-kirchliches Leben unterrichten wollen, ein sehr schätzbares Hand- und Lehrbuch sein. Das ganze Werkchen ist mit Liebe, mit Geist und Leben geschrieben, und läßt daher den Leser auch nicht kalt und trocken, sondern weckt sein Interesse und führt ihn ein ins religiöse Leben nach dessen mannigfachen Richtungen. Demnach kann und wird dieser Katechismus gewiß auch mit lebendiger Theilnahme aufgenommen werden. Möge Gott den würdigen Verfasser mit fester Gesundheit beglücken, damit er die Aufgabe löse, die seine vielen Freunde ihm längst gestellt: die baldige Bearbeitung eines Katechismus für die Elementarschulen unserer Diöcese. —

Kirchliche Nachrichten.

Aus Rußland. Lob und Preis unserem obersten Hirten Jesus Christus, daß er uns vergönnte, die heil. Jubiläums-Andacht für die im Glauben erschwachten Spanier zu feiern. O daß doch der liebe Gott die aufrichtigen Seufzer und Gebete des Volkes erhören wollte! Aber die verfolgten Katholiken unter dem Russischen Szepter schmachten nach eben solcher Gebetshülfe für sich selbst; denn die Verfolgung, welche sie jetzt erfahren, erinnert an die jammervollen Zeiten eines Severus, Trajan, Maximinian..... Was der Heilige Vater Gregor XVI. in seinem Erlaß an den Czar von Moskau ausdrücklich beklagt, deß war ich Augenzeuge und hörte es ganz in der Nähe. Ueber dies wird die mehrberegte Verfolgung immer größer und heftiger. Aber es finden sich in dieser Zeit der Verfolgung auch würdige Nachfolger der heil. Märtyrer für den römisch-katholischen Glauben in Rußland. Nach dem Abfalle der letztbekannt gewordenen zwei griechisch-unirten Bischöfe, die das Schisma annahmen, blieben noch 200 Priester standhaft bei dem heil. katholischen Glauben. Ihnen wurden die Pfarreien abgenommen, alle amtlichen Verrichtungen verboten; auch das Lesen der heiligen Messe; sogar untersagte man ihnen, zur heiligen Beichte zu gehen zu einem katholischen Geistlichen und verurtheilte sie unter Aufsicht zu den erniedrigendsten Dienstleistungen.... Einige Schwächlinge unter ihnen, außer Stande, dergleichen Drangsale zu ertragen, traten zum Schisma über. Zu Zahorow in Rußland in dem Woliner Gubernium warf man voriges Jahr einen Abt des Basilianer-Convents ins Gefängniß und marterte ihn fünf Tage mit Hunger und Frost. Unterdessen besuchte ihn täglich der Obere des Klosters, damals bereits Schismatiker, und redete ihn auf, dem katholischen Glauben zu entsagen, empfing aber für sich selbst heilsame Ermahnungen aus dem Munde des Abtes. Am fünften Tage kam er Abends zu dem Glaubenshelden, und da er ihn noch wie vor standhaft fand, erfaßte er ihn, einen 80jährigen Greis, warf ihn auf die Erde nieder, prügelte ihn durch, verschloß ihn dann und entfernte sich. In derselben Nacht starb der Abt als Märtyrer für den Glauben an Christus. Des andern Tags kam der besagte Obere und Glaubensverfolger früh wieder zum Gefängnisse, und da er den Abt entseelt fand, gerieth er in Verzweiflung, berief den Gerichtshalter zu sich, gleichsam zu einer Untersuchung, ging dann hin und ersäufte sich im nächsten Wasser. Ein zweiter Geistlicher, der Nachfolger dieses Verfolgers, brach in kurzer Zeit die Beine und starb. Ein Dritter verlor den Verstand. Durch diesen Vorfall gewarnigt sind seither die griechisch-unirten Priester, an verschiedenen Orten verhaftet, sehr befestigt worden in ihren heiligen Vorsätzen und beharren treu als Bekenner Christi. Solcher, annoch Lebender, giebt es in Rußland mehr als hundert.

Sind daher auch Priester des russischen Ritus nach dem Beispiele ihrer Bischöfe vor zwei Jahren zum Schisma übergetreten: so gab das gemeine Volk dennoch nur dem Zwange nach. Es giebt deren, die insgeheim Katholiken sind und von ihren Sünden sich nur durch Reue vor Gott reinigen, da sie sich nicht entschließen können, zu den Schismatikern zur Beichte zu gehen, und jeder katholische Geistliche des lateinischen Ritus seine Pfründe verliert und nach Siberien gebracht wird, wofern er es wagt, einen dergleichen geheimen Katholiken Beichte zu hören.

Im Dorfe Bendiuga erfuhr der russisch-schismatische Pope, daß viele Unirte bei einem katholischen Priester zur heil. Beichte waren; sofort erschien eine Commission zur Untersuchung, bei welcher 40 Katholiken weinend und zu Gott um Hülfe seufzend durch Zureden, Drohen, Arrest und Knute gezwungen wurden, bei der schriftlichen Verhandlung die Feder in die Hand zu nehmen zum Zeichen ihres Uebertrittes zum Schisma. Dabei wurde ihnen verboten, in katholische Kirchen zu gehen. Doch darunter betheuerten drei Frauen öffentlich und laut, daß sie bereit seien, für ihren heiligen römisch-katholischen Glauben und die Kirche Jesu Christi jegliche Qualen zu erdulden. Dies Beispiel eiferte auch andre zu gleichem Bekenntnisse an. Solches trug sich zu den 19. December 1842 in dem russischen Dorfe Bendiuga des Woliner Guberniums.

Prag. Die Nachrichten über Ungarn, welche sich hier nach ziemlich verläßigen Berichten verbreiten, sind sehr ernster Art. Es wird aus allen Kräften auf die Lostrennung von Rom hingearbeitet. Die schismatische Fahne tragen freisinnige Katholiken, und den schadenfrohen Protestanten bleibt nur übrig, Eljen zu brüllen. Der Antrag eines Canonikus, „gemeinschaftliche Schulen zu gründen, und dabei weder bei Lehrern noch bei Zöglingen auf Religion Rück-

sicht zu nehmen," erregte einen halbstündigen Beifallsturm; und als sich ein Gegner, ein anderer Canonikus, erhob, ging dieser Sturm in einen wüthenden Orkan über, der ihn von der Rednerbühne trieb. Unter 1200 Stimmfähigen sind 6—8 neutral, und zwei entschieden kirchlich. Die Bischöfe erdulden ein höchst unwürdiges Begegnen. —

Vor einigen Jahren sagte Jemand: Zwischen der Donau und Theiß wächst für Oesterreich eine Ruthe, und sie wächst aus einer Wurzel, die Josephismus heißt. Leider wuchert diese Wurzel noch in allen Gründen der Monarchie, und ihr Rändergewächs umstrickt den Baum des Kirchthums bis in seine zartesten Zweige.

Prag. An das heuer mit besonderem Glanze begangene Fest des heil. Johannes von Nepomuk schloß sich ein anderes Fest an, das, wenn auch noch so bescheiden in seiner Erscheinung, doch der Seltenheit wegen und ob seiner Bedeutung nicht unbeachtet zu bleiben verdient. Den 17. Mai bereits vor 7 Uhr Morgens begaben sich Einzelne in theilnehmendem Eifer in die, erst kürzlich durch die Frömmigkeit hiesiger Bürger der niedrigsten Profanirung entrissene Kirche des heil. Karl Boromäus. Das Ganze wäre der neugierigen Menge unbekannt geblieben, hätte sich nicht zur selben Zeit ein Zug verschleierter Damen in dieselbe Kirche begeben. Auf eine so stille Weise wurde die erste Profeß, welche die Congregation des heil. Karl B. in Prag feierte, vorbereitet. So prunklos auch Alles veranstaltet war so rührend und ergreifend war die heil. Handlung. Die einfache Anrede Sr. Fürsterzbischöfl. Gnaden erschütterte mit fast übernatürlicher Kraft alle Anwesende. Als die zwei Erstlinge, die Schwestern Karolina und Theresia mit lauter Stimme die Gelübde aussprachen und darauf zur Besiegelung des heil. Gelöbnisses die heil. Communion aus den Händen des Hochwürdigsten Oberhirten empfingen, da blieb wohl kaum ein Auge trocken. Die Schwester Karolina ist eine leibliche Schwester des nordamerikanischen Missionärs Neumann, der sich kürzlich den Redemptoristen in Baltimore anschloß. Zwar befanden sich schon 6 Schwestern seit dem Herbste 1837 in Prag; aber mit dem eben beschriebenen feierlichen Acte wurden sie erst in ihr ungestörtes Wirken eingeführt. Solch langer Zeit bedurfte es, um ihre Angelegenheiten dem Staate gegenüber in Ordnung zu bringen.

Leitmeritz. Der Hochwürdigste Bischof von Leitmeritz, Herr Augustin Hille hat mittelst Hirtenbrief vom 15. Mai angeordnet, daß für die Priester seiner Diöcese geistliche Exercitien, im Sinne und Geiste des heiligen Ignatius im Monat August d. J. stattfinden sollen, und hat zur Leitung der Betrachtungen den Spiritual im Priesterhause zu Gräz, Herrn Dr. Aloys Schlör berufen.

Von der Reuß, den 4. Juli. Die Eröffnung der Tagsatzung fand in der schon berichteten Weise gestern statt. Der Eid, welcher von den Gesandten der Kantone in der St. Xaveriuskirche geschworen wurde, lautet dahin, „treu, steif und fest und ohne Gefährde die sämmtlichen Artikel des Bundes ohne Ausnahme zu halten und zu handhaben Gut und Blut, Leib und Leben dafür hinzu geben." Die Eröffnungsrede, welche der Bundespräsident Herr Rüttimann hielt, bewegte sich im Eingange in ziemlich allgemeinen Ausdrücken über die Segnungen des Friedens und das gute Einverständniß der europäischen Mächte mit der Schweiz. Die Beziehungen der Schweiz zum Auslande, so fuhr der Redner fort, könnten noch befriedigender genannt werden, wenn nicht die in Europa sich immer mehr ausbildenden Zoll- und Douanensysteme auf den schweizerischen Handel und die schweizerische Industrie höchst nachtheilig einwirken würden, und wenn nicht mehrere transatlantische Märkte, auf welchen die Erzeugnisse des schweizerischen Gewerbfleißes in neuerer Zeit denjenigen Absatz zu suchen pflegten, der ihnen in Europa versagt worden ist, durch gesetzgeberische Bestimmungen und anhaltende Handelskrisen, oder durch immer sich erneuernde politische Zerwürfnisse und Umwälzungen wesentlich verkümmert worden wären. Der Redner ging sodann zu dem Innern der Eidgenossenschaft über. Er tadelte die vielfachen Veränderungen in den Staatsformen; nicht diese seien es, welche einen bessern Zustand herbeiführen, es sei dies nur die Eintracht und der brüderliche Sinn. Aus diesem bildete sich leicht der Uebergang zu der wichtigsten Frage: „Jeder wahre Vaterlandsfreund, äußerte hierbei der Präsident, kann nur mit inniger Betrübniß auf die Spannung hinblicken, welche in mehrern Kantonen zwischen Katholiken und Protestanten sich mehr und mehr zu entwickeln scheint. Alle Gutdenkenden sollen sich daher bestreben, das drohende Uebel nach besten Kräften zu bekämpfen, und durch Schonung der den Anhängern des andern Glaubensbekenntnisses heiligen Ueberzeugungen zu Wiederherstellung des früher bestandenen Wohlvernehmens zwischen beiden Confessionen beizutragen. Schnelle Aussöhnung thut um so mehr noth, als da und dort neben religiösem Indifferentismus wirklicher Unglaube sich geltend zu machen sucht. Möge sich doch das fromme und gottesfürchtige schweizerische Volk nicht anstecken lassen durch das Gift jener trostlosen Lehre, welche sogenannte Aufgeklärte leider auch in einigen schweizerischen Tagblättern zu verbreiten suchen, und welche dem Menschen nichts bietet für den Glauben, den sie ihm erlaubt, als das Bewußtsein der eignen Schwäche, nichts für das Jenseits, dem sie ihn entrückt, als eine unbefriedigte Gegenwart. (A. P. Z.)

Diöcesan-Nachrichten.

Stargard in Pommern, den 24. Juni. Ew. Hochwürden bitte ich zuvörderst um Entschuldigung, daß ich den Empfang der letzhin an mich übersandten Summe von 52 Rthlr. 15 Sgr. erst jetzt anzeige. Ich habe damit gewartet bis zu gegenwärtiger Gelegenheit, wo der Herr Kaplan Weltzel aus Stettin den Brief selbst übergeben will. Wir sind voll Freude und Dankbarkeit bei den herrlichen Aussichten, welche die im Kirchenblatte angezeigten Sammlungen uns eröffnen. So wird denn doch mit der Zeit unser Kirchen- und Schulverhältniß gesichert werden. Nicht nur aus Schlesien werden wir unterstützt; auch in andern Diöcesen hat man uns herzliche Theilnahme und reichliche Unterstützung zugewendet: Das Bisthum Kulm und Ermeland hat uns schon Namhaftes überschickt, so daß wir bereits kapitalisirt haben.

Die hiesigen Angelegenheiten stellen sich überhaupt ganz nach Wunsch. Der bei meinem Antritte von Seite der evangelischen Geistlichkeit in Frage gestellte Punkt in Betreff der Stollgebühren ist von Einer Königl. Hochlöbl. Regierung zu Stettin ohne Weiteres dahin erledigt worden, daß die Gebühren für Taufen, Trauungen und Begräbnisse dem kathol. Geistlichen zukommen, mit Ausnahme der Gefälle für den Kirchhof, welche so lange von uns mit gezahlt

werden, bis wir einen eigenen Begräbnißplatz haben. — Natürlich sind dergleichen Amtshandlungen bei der geringen Anzahl der Gemeindeglieder nur wenige; indessen habe ich denn doch seit Februar schon 3 Begräbnisse und 3 Taufen abgehalten. Trauungen dagegen dürften wohl jahrelang nicht vorkommen, weil es an kathol. Bräuten fehlt. — Was die Taufen hierorts betrifft, so herrscht eine für uns fatale Sitte, diese nämlich, daß man von dem Taufen in der Kirche gänzlich abgekommen ist. Jeder, auch der ärmste Protestant läßt auf der Stube taufen, obgleich oft das eigne Lokal so ungeeignet ist, daß er einen Mitbewohner des Hauses angehen muß, ihm für die Taufhandlung seine geräumige Wohnung zu erlauben. Daß die Taufe eigentlich und passender im Gotteshause vorgenommen werde, davon scheint man hier protestantischer Seits gar keinen Begriff mehr zu haben. Die Taufe wird aufgehoben bis die Wöchnerin wieder wohl auf ist; dann geschieht die Meldung und Bestellung beim betreffenden Geistlichen, und dieser verfügt sich zur bestimmten Stunde in die Privatwohnung. Vom protestantischen Standpunkte mag dieß allerdings in der Ordnung sein. — Aber auch hierin zeigt sich der Unterschied zwischen Protestantismus und Katholizismus. Der Katholik hat ein Gotteshaus im eigentlichen Sinne; er findet einen wesentlichen Unterschied zwischen seiner Wohnung und seiner Kirche. — Dieß schwebt aber den Meisten der hiesigen Katholiken nicht vor: sie haben sich der protestantischen Sitte gefügt, zumal, da bisher wegen des Mangels eines kathol. Geistlichen, auch katholische Väter ihre Kinder von evangelischen Geistlichen taufen lassen mußten. Dazu kommt, daß die in der Regel protestant. Mutter und die protestant. Pathen nur von einer Haustaufe einen Begriff haben; eben so würde sich die Hebamme gegen die durch eine Taufe in der Kirche für sie sich ergebenden Umständlichkeiten opponiren. Doch diese Unsitte wird hoffentlich nach und nach bei uns schwinden in dem Grade, als das kathol. Bewußtsein erstarkt. —

Dieses Streben nach Bequemlichkeit oder Vornehmheit äußert sich auch bei den hiesigen Leichenbegängnissen. Niemals geht der weibliche Theil der Leidtragenden mit auf den Kirchhof: sie bleiben im Trauerhause zurück.

Ich habe Ihnen auch noch zu erzählen, wie es bei dem ersten kathol. Begräbnisse hier zuging. Es war ein kathol. Dienstmädchen gestorben. Das Begräbniß traf an einem Sonntage. Da es nun Sitte ist, daß der Geistliche meist die Leiche vom Hause aus begleitet, so fiel es nicht auf, daß ich dasselbe that; aber als eine nie gesehene Merkwürdigkeit zog die Beerdigung, als die erste katholische, trotz der ungünstigen Witterung eine äußerst zahlreiche Volksmenge herbei. Als der Zug das Trauerhaus verließ, hatte man nur Augen für den in Chorrock und Stola folgenden Geistlichen; die zahlreiche Stadtjugend trabte gaffend, unverwandt den neuen Anzug ankieckend (wie es hier heißt) nebenher. Indessen fiel keine Störung vor. Auf dem Kirchhofe hielt die Neugier gleichfalls Alles in horchender Stille, und so ging die Feierlichkeit ohne unangenehme Vorfälle vorüber. Nur machte man nachher die unerläßlichen Bemerkungen; z. B. fragte man: „Warum geht der kathol. Geistliche in weißem Chorhemd, während der protestantische Prediger in schwarzem Talare folgt? Die Antwort: Der schwarze Talar des evangelischen Geistlichen deutet an, daß er in echt christlicher Demuth als armer Sünder einhergeht, wie alle Uebrigen; er wagt es nicht, das Symbol der Reinheit, daß weiße Gewand, zu nehmen, wie der kathol. Geistliche, der in stolzer Selbstgerechtigkeit auftritt. Dieß ist zwar nur eine Scherzerklärung von einem Protestanten; aber es dürfte immerhin ein tiefer Sinn darin liegen, wenn man hinsieht auf den mit der Weihe bekleideten kathol. Priester. — Wenn aber beim Begräbniß selbst nichts vorfiel, was die Anwesenheit alter protestant. Vorurtheile bewiesen hätte, so sollte es doch nicht so abgehen. Denn es verbreitete sich bald das Gerede: die kathol. Verstorbene sei im Grabe wieder erwacht; der Wächter habe sie klopfen gehört. Und das klang der Masse ganz glaublich. Es konnte wohl kaum anders sein: eine unter so seltsamen, unheimlichen, zauberhaften Ceremonien in die Erde gebrachte Leiche konnte doch kaum ruhen wie die anderen, auf einfache, natürliche Weise Bestatteten: entweder mußten die andern darüber unruhig werden, oder sie selbst mußte es sein. — Und obgleich von unsrer Seite gegen das einfältige, oder vielleicht auch boshafte Gerede entschieden gesprochen wurde; umsonst, es ging wie ein Lauffeuer durch die Stadt: die Katholiken haben am Sonntage Eine auf ihre Art begraben; sie ist aber im Grabe wieder erwacht. Da seh Einer einmal!!! Wie sonderbar!!!! — Es kam so weit, daß die Verwandten der Verstorbenen das Grab öffnen ließen; und da es sich ergab, daß die Tode noch eben so ruhig lag, wie vorher, hörte das Gerede auf, wozu auch noch ein Artikel beitrug, den wir im hiesigen Wochenblatte einrücken ließen. — Bei den folgenden Begräbnissen war die Neugier nicht mehr so groß; und jetzt hat man sich an die Anwesenheit eines katholischen Geistlichen in der Stadt so ziemlich gewöhnt. —

(Beschluß folgt.)

Oberschlesien. Der nicht blos von den Katholiken am Rhein, sondern von der ganzen katholischen Welt, und demnach auch von uns, Oberschlesiern, nicht blos als kirchlicher Dignitär, als Erzbischof, sondern vorzüglich als unerschrockener Vertheidiger der Rechte und Freiheiten der Kirche hochverehrte Clemens August hat auch die Stunden erzwungener Muße zum Segen für die heiß geliebte Kirche benützt, indem er die wohl schon hinreichend bekannte Schrift: Ueber den Frieden unter der Kirche und den Staaten in diesem Jahre der Oeffentlichkeit übergab. Sein Name allein war hinreichend, um der ersten 5000 Exemplare starken Auflage sofort vollen Abgang zu verschaffen und eine zweite nothwendig zu machen. In dieser Schrft verbreitet der Hochwürdigste in kirchlicher Wirksamkeit ergraute Erzbischof vollständiges Licht über die Selbstständigkeit der Kirche und des Staates, über die gegenseitigen Wechselbeziehungen, und trägt das Seinige bei zur Lösung der Frage, wie Kirche und Staat in wechselseitiger Freundschaft das Menschengeschlecht seinem Zeitlichen und ewigen Ziele, der leiblichen, moralischen und religiösen Wohlfahrt und hierdurch der Seligkeit des Himmels auf einzig sicherem Wege zuführen können. Zwar werden die darin ausgesprochenen katholisch-kirchlichen Grundsätze und Ansichten, die den beliebten Theorien der Gegenwart zum Theil diametral entgegengesetzt sind, einen Schrei der Verwunderung allen den Scharen von Rationalisten und Indifferentisten, Ungläubigen und Unkirchlichen erpressen, in deren Gehirn die Idee eines omnipotenten, alles befassenden und unterjochenden Staates den Gedanken an eine selbstständige in und mit dem Staate wirkende Potenz der Kirche längst verdunkelt und möglichst beseitigt hat. Bereits ist ein Machwerk vom Stapel gelaufen wie eine der schlesischen eben nicht kirchenfreundlichen Zeitungen vor kurzem berichtete. Böse Vorbedeutung! Der erste, der an der erzbischöflichen Schrift zum Ritter werden und seine durch Beschimpfung und Verhöhnung kirchlicher Institutionen in den Augen aller Katholiken verlorene und in der gelehrten Welt durch literarische Seichtigkeit und Untreue längst eingebüßte Ehre wieder retten will, ist der wohl bekannte Dr. Ellendorf. Sein Name reichte hin, um der

Gegenschrift nur stockenden Abgang zu verschaffen und die Hoffnungen der spekulirenden Buchhandlung zunichte zu machen. So muß denn das Publikum selbst richten und durch Nichtbeachtung schlechter Geistesprodukte einen schriftstellerischen Abentheurer, den keine wissenschaftliche Zurechtweisung, keine noch so derbe Züchtigung todt machen kann, zum Stillschweigen bringen. Ehre dem gesunden Geschmacke, der von so ekler Speise sich abwendet und das kräftige Brod der Wahrheit sucht!

Vorzüglich beachtenswerth sind die Worte, die der Hochwürdigste Greis über die Abhülfe des Mangels an Geistlichen beibringt. Dieß ist ein Gegenstand, über den wir so manchen Klageruf theils in andern Zeitschriften, theils in der vorliegenden vernahmen. Da die Zeitrichtung und die der Wahl des geistlichen Standes vorangehende Gymnasialbildung von der Art ist, daß sie die Bedenken nicht nur nicht zu zerstreuen, sondern nur zu vermehren vermag und da besonders der Dienst der Kirche zumal in der Gegenwart theoretisch und praktisch befähigte Subjecte verlangt, so muß an ein Auskunftsmittel nothwendig gedacht werden. Wie sehr in unserer Diöcese hiefür sich die Gemüther interessiren, hievon zeugt die Bereitwilligkeit und Freudigkeit, mit der selbst bedeutende Summen gespendet wurden, als die Hoffnungen auf Gründung eines theologischen Convicts rege gemacht worden. Wenn die Spenden jetzt ins Stocken gerathen sind, so werden dieselben gewiß sofort flüssig werden, sobald uns die Nachricht von der Gewißheit der Ausführung der noththuenden Anstalt überraschen wird. (Beschluß folgt.)

Todesfall.

Den 21. Juli starb der Pfarrer Franz Hornig in Hirschberg. —

Anstellungen und Beförderungen.

a. Im geistlichen Stande.

Den 22. Juli. Der Capellan Eduard Frank in Groß-Rosmierz bei Groß-Strehlitz als Pfarr-Adm. das. — Den 23. d. M. Der interim. Fürstbischöfliche Commissarius, Erzpriester, emerit. Kreis-Schulen-Inspector und Stadtpfarrer Dominicus Otto in Neisse als Präses der dasigen Fürstbischöflichen Ober-Hospital-Commission. — Den 25. d. M. Der bisher. Ober-Capl. Augustin Tschuppick in Hirschberg als Pfarr-Adm. das. —

b. Im Schulstande.

Den 19. Juli. Der bish. provis. Lehrer Ernst Adler in Beckern bei Striegau als wirklicher Schullehrer und Küster das.

Für die Marien-Kirche in Deutsch-Piekar:

Von J. F., 1 Rthlr.

Für die Väter am heil. Grabe:

Von J. F, 7 Sgr. 6 Pf.

Für die Missionen:

Von J. F., 7 Sgr. 6 Pf.; von Franz Klose in Görlitz 3 Rthlr. eingesandt.

Beiträge für die Schulen in Sorau, Frankfurt a. d. O. Stargard und Stralsund:

Von der Freystädter Archipresb. Geistlichk., 8 Rthlr. 5 Sgr.; für dieselben von einem Exconvent. aus Schwiebus, 5 Rthlr. Ritter.

Für die Marien-Kirche in Deutsch-Piekar:

Aus Guttentag: die Aufseherin Josepha Becker, 10 Rthlr.; der Gärber Meister Joseph Porschke, 5 Rthlr.: durch die Frau Gräfin Schlabrendorf aus Stolz, 10 Rthlr.; Gregor u. Josepha Griglowitz aus Rosenberg, 10 Rthlr.; durch Hrn. Actuarius Circuli u. Pf. Schultzik in Falkowitz zuerst 95 Rthlr. und später 20 Rthlr. 17 Sgr. 11 Pf. in Summa 115 Rthlr. 17 Sgr. 11 Pf.; Ein mildthätiger Wohlthäter und einige Verehrer Mariens schenkte zur Herbeischaffung der 4 Meilen entfernten Baumaterialien der Kirche ein Paar kräftige Schimmel im Werthe mindest. 100 Rthlr.; vom H. Godulla, Ritterguts-Besitzer auf und zu Schomberg, Bujakow und Bobreck, 500 Rthlr.; aus Berun durch den Schneider-Meister Johann Wyssecki in der Umgegend gesammelt, 29 Rthlr. 2 Sgr. 6 Pf.; aus Neunz bei Neisse pro dfto Sacerd. et Paroch. Francisca Kempf, 5 Rthlr.; für dessen Eltern, 5 Rthlr. beides durch H. Pf. Bönisch aus Oppersdorf; durch H. Pf. Gitzler aus Deutsch-Mülmen wiederholentlich 23 Rthlr. 10 Sgr. und zwar aus Schmitsch, Jacob Sobek u. s. Frau Agnes, Pfarrtheipächter, 10 Rthlr.; desgl. die Freundschaft Vincent Wistuba, 1 Rthlr.; Alt-Zülz durch H Pf. Uherek, 7 Rthlr.; Ellguth, Georg Augustin und einige Andere, 5 Rthlr. 10 Sgr. J. A. Fietzek.

Aus Zottwitz, 21 Sgr.; von Ungenannten, 2 Rthlr. 1 Sgr. 6 Pf.; aus Reichenbach durch A. W., 2 Rthlr.; von A. W. mit Bezug auf den 9. Mai d. J. einen Dukaten; von der Gemeinde Hermsdorf bei Marienau, 5 Rthlr. 7 Sgr. 6 Pf.; von Ungenannten, 15 Sgr.; im Siegel, 1 Rthlr.; aus Trebnitz von Wittfrau Otto gesammelt 5 Rthlr.; von J. E. K. in G., 5 Rthlr.; aus Breslau, 15 Sgr.; durch H. Oberkaplan Hoffmann in Frankenstein, 7 Sgr. 6 Pf.; von der Gemeinde Groß-Peterwitz bei Ratibor, 2 Rthlr.; X. P. in P., 1 Rthlr.

Für die katholische Religions-Unterrichts-Anstalt in Neuzelle:

Vom H. Kaplan Elsner in Friedewalde, 15 Sgr.; ungenannt, 9 Sgr.; von der Geistlichkeit des Münsterberger Archipresbyterats am Tage ihres diesjährigen Konvents 17 Rthlr. 14 Sgr. 9 Pf., von den Schulkindern in Weigelsdorf, Münsterberger Kr. am Tage ihrer ersten heiligen Communion, 4 Rthlr. 5 Sgr. 3 Pf.; X. P. in P., 1 Rthlr.

Für die kathol. Kirche und Schule in Stargard:

K. Z. in S. (Schule), 1 Rthlr.; aus Prausnitz, 23 Sgr. 9 Pf.; von A. W. (Schule), 1 Rthlr. 15 Sgr.; durch Herrn Kaplan A. L. in Gr.-Glogau, 8 Rthlr.; vom Müller Stock, Hochkircher Parochie (Schule), 2 Rtblr.; in honorem s. s. s. Trinitatis, 2 Rthlr. aus dem Münsterberger Archipresbyterat (Schule); vom Herrn Pf. M. in B., 1 Rthlr.; Herrn Kapl. B. in B., 15 Sgr.; H. Pf. M. in B., 1 Rthlr.; H. Pfarradm. St. in G.-N., 1 Rthlr.; H. Pf. Gl. in W., 1 Rthlr.; H. Kapl. G. in A. H., 15 Sgr.; H. Pf. K. in Fr., 1 Rthlr.; H. Pf. St. in M., 4 Rthlr.; von den kathol. Schülern der höheren Bürgerschule in Breslau durch H. Kaplan und Licentiat Baucke, von der Hirschberger Archipresbyteratsgeistlichkeit durch Herrn Kaplan Hübner in Warmbrunn, 8 Rthlr. 20 Sgr.; aus Piaski bei Kruschwitz, 3 Rthlr.; vom H. Erzpriester Schubert in Zembowitz (Schule), 1 Rthlr.; durch denselben vom H. Grf. H. in B. (Schule), ein Frd'or. Die Redakt.

Correspondenz.

H. R. P in P. Herzl. Dank. Wir schreiben baldmöglichst. — H. K. S. in R. Sehr gern; auch der andere Wunsch wird erfüllt.

Die Redaktion.

Nebst literarischem Anzeiger Nr. 11.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.